

# DIE FÜR VERSCHWUNDEN GEHALTENE PAULINER-ARCHITEKTUR IM KOMITAT SOMOGY

von

T. GUZSIK

Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, TU Budapest  
Eingegangen am 15. November 1980

Vorgelegt vom Direktor Prof. Dr. J. BONTA

In dem offiziellen Baudenkmalverzeichnis von heute ist in dem Komitat *Somogy* kein einziges Paulinerkloster noch eine Klosterruine angeführt. Daher scheint es vielleicht merkwürdig und widersprüchlich, diese Frage so aufzuwerfen. Verschwundene Objekte können nicht architektonisch bewertet werden. In dem vorliegenden Falle wurde die traditionelle Architekturgeschichtsforschung durch die komplexe Methode der topographischen Forschung abgelöst. In Ermangelung architektonisch erfaßbarer Einzelheiten sind die Lokalisation, die Erkundung bzw. Identifizierung die wichtigsten Aufgaben der Forschung. Von den Klöstern, die im weiteren beschrieben werden sollen, ist heute nichts zu sehen. In ihrer Aufsuchung, in der genauen Standortbestimmung leisteten die assoziierten Wissenschaften Hilfe, die unter Anwendung der topographischen Methode zu einigen Ergebnissen führten.

Die Auswertung der Tätigkeit des einzigen mittelalterlichen geistlichen Ordens ungarischer Gründung, des *Paulinerordens*, ist die ungarische Architekturgeschichtsforschung noch schuldig.<sup>1</sup> Die interdisziplinären Ergebnisse der letzten Jahre<sup>2</sup> ermöglichten die Bearbeitung, die Bewertung der teilweise oder nur in Trümmern erhaltenen bzw. fast ganz verschwundenen Baudenkmäler. Als Gegenstand unserer Forschungen wurde das heutige Gebiet des Komitats *Somogy* gewählt. Die Geschichte des Paulinerordens kennt in diesem Raume mehrere Klöster: die von Szakácsi, Szentpéter, Wetahyda, Told, Kisbáté, Mindszent, Szerdahely, Szentpál. Die Schwerpunktfrage jeder topographischen Arbeit ist die Abgrenzung, die Auswahl des zu untersuchenden Raumes. Die Wirksamkeit, die Existenzberechtigung der topographischen Methode selbst hängt davon ab, nach welchen Gesichtspunkten das untersuchte Gebiet gewählt wird. Am häufigsten kommt die Gruppierung nach

<sup>1</sup> Siehe Bericht über die Sitzung am 6. Dezember 1977 des Ausschusses Geschichte und Theorie der Architektur der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. T. Guzsik: Stand der Forschung der ungarischen Architektur des Mittelalters (1968–78).\* *Építés-Építészettudomány*, X-1978. H. 1–2. p. 221–233.

<sup>2</sup> Quellenausgaben der Kunsthistorischen Forschergruppe der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, *Documenta Artis Paulinorum I–III*. Bp. 1975, 1976, 1978 (im weiteren: DAP I–III;) bzw. J. Török: Quellen, Ausgestaltung und Haupteigenschaften der Liturgie des ungarischen Paulinerordens (1225–1600).\* Bp. 1977 (im weiteren: Török, 1977).

\* In ungarischer Sprache.

Verwaltungsgrenzen vor — mit allen ihren Vor- und Nachteilen. Die Verwaltungsgrenzen stimmen — selbst wenn sie historisch unverändert bleiben — nie mit den nach anderen (naturgeographischen, ökonomischen, ethnischen, usw.) Gesichtspunkten festgelegten Grenzen überein. Dabei sind auch die Verwaltungsgrenzen nicht unveränderlich, ihre Änderung wurde in verschiedenen Perioden durch unterschiedliche Rücksichten beeinflusst. Die Einteilung in Diözesen ist jedoch ebenso wenig eindeutig. Es ist zwar wahr, daß die regionalen Rücksichten in der betreffenden Diözese berücksichtigt werden sollten, da es sich um kirchliche Baudenkmäler handelt. Größe, Gebietsanordnung einer Diözese können jedoch auch derartig sein, daß sie weder mit den Verwaltungs- noch mit den natur- und wirtschaftsgeographischen Grenzen ganz übereinstimmen. Auch die Aufteilung auf Diözesen oder Teile derselben können sich im Laufe der Geschichte geändert haben.

Diese Vorbehaltenungen gelten auch für das untersuchte Gebiet. Von geringfügigen Änderungen abgesehen waren die Grenzen des Komitates Somogy während des Mittelalters einheitlich. Dasselbe gilt auch für die Einteilung in Diözesen. Zwar zeigen beide Eingrenzungen — sowohl Verwaltungsgrenzen als auch jene der Diözesen — gerade im Falle eines der untersuchten Klöster (Szentpál) heute eine andere Lage als im Mittelalter.<sup>3</sup>

Die Herausbildung des Paulinerordens, die erste — und vielleicht wichtigste — Phase seiner mittelalterlichen Geschichte ist mit der *Veszprémer Diözese* — so auch mit dem Komitat Somogy — eng verbunden. Die erste organisierte Erscheinung der Einsiedlergemeinschaften des XI. und XII. Jahrhunderts war die Einsiedlergemeinschaft in *Ürög* des Bischofs Bartholomaeus (1225) auf dem Sankt-Jakobs-Berg.<sup>4</sup>

Der Esztergomer Domherr Eusebius organisierte aus den Reihen der Einsiedler im Pilis-Gebirge die erste Gemeinschaft,<sup>5</sup> die später zum Orden heranreifte. Eusebius selbst war zwar früher Mitglied des Domkapitels zu Esztergom, das von ihm gegründete erste Kereszturer Kloster (= *Insula Pilup*) lag aber im Raume der Diözese von Veszprém.<sup>6</sup> Als also im Jahre 1262 zuerst der Gedanke aufgeworfen wurde, aus den Einsiedlergemeinschaften einen geistlichen Orden zu organisieren, und sich Eusebius in dieser Angelegenheit an Rom wandte, wurde von Papst Urbanus IV. mit der Revision der Gemeinschaften bzw. Ausarbeitung der Ordensregel der Bischof von Veszprém

<sup>3</sup> Das Koppány-Tal ostwestlicher Richtung war eine Zeitlang im Mittelalter auch Komitatsgrenze, so gehörten die Ortschaften an der Südseite des Tales zu dem Komitat Tolna. Die Dörfer des Tales gehörten zu der Diözese Veszprém, an der südlichen Talseite, in der Dorfflur von Derecske begegnet man aber den Interessen der Diözese Pécs (Szentpál) — s. DAP II, p. 435.

<sup>4</sup> E. Mályusz: *Kirchliche Gesellschaft im mittelalterlichen Ungarn.*\* Bp. 1971. (im weiteren: Mályusz, 1971), p. 257—258.

<sup>5</sup> Török, 1977, p. 10—11.

<sup>6</sup> DAP II, p. 400.

\* In ungarischer Sprache.

als Bischof der zuständigen Diözese beauftragt.<sup>7</sup> Das Dokument über die schließlich ergebnislose Visitation 1263 um die Erlangung der Augustinischen Regel ist von verschiedenen Gesichtspunkten aus aufschlußreich. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf die Organisation des sich ausgestaltenden Ordens, seine materiellen Verhältnisse und in einem gewissen Sinne auf die kirchenpolitischen Tendenzen, die eine Verhinderung der weiteren Verbreitung bezweckten: Der Bischof Paulus verbot unter Androhung der Exkommunikation neben den vorhandenen weitere Klöster zu gründen. Für diesen Zweck wurde eine Zusammenschreibung der bereits von Einsiedlern bewohnten Orte vorgenommen. Die Visitation ging von dem Kloster (Insula Pilup) aus, das die Sache angeregt hatte, setzte sich über die Komitate Veszprém und Zala fort um in Somogy (Szakácsi) zu enden.

Die Beschreibung der Visitation bzw. die als Ergebnis erlassene Urkunde ist in mehreren Abschriften bekannt: In der von ihm verfaßten Geschichte des Ordens wurde von dem Paulinergeneral Gregorius Gyöngyösi, dieses für den Orden so wichtige Ereignis und das Schriftstück zuerst festgehalten; in der Geschichte des Ordens von Andreas Eggerer wurde im wesentlichen dieser Text übernommen; in der Sammlung von Georgius Fejér wird hingegen der Text nach dem Material im vatikanischen Archiv veröffentlicht. Der für unseren Aufsatz kritische Teil lautet nach Gyöngyösi:

»Anno 1263: Paulus episcopus Wesprimiensis . . . fratres heremitae diversorum locorum nostrae dioecesis . . . numerum locorum, quae inhabitant, augmentare non possunt. Quorum nomina haec sunt: Insula Pilup Sanctae Helenae, Kewkwh Sanctae Mariae Magdalенаe, Bohon Sancti Jacobi, Idegsyt Beatae Elisabeth, Bodochn Sancti Emerici, Insula prope Ewrmenyes, Elek Sanctae Mariae Magdalенаe, Zakach Sancti Dominici.«<sup>8</sup>

Der entsprechende Textteil des im vatikanischen Archiv aufbewahrten, von Fejér veröffentlichten Schriftstückes lautet:

»Numerum locorum, quae inhabitant, augmentare non possunt, quorum haec sunt nomina: insula Pilis sancte Helene, Kökut sancte Marie Magdalene, Bokony sancti Jacobi, Idegzud beate Elisabethe, Patach sancti Emerici, insula Elek prope Ermenyes sancte Marie Magdalene, Zakacz sancti Dominici.«<sup>9</sup>

Die hier angeführten Niederlassungen dürfen also als die frühzeitigsten organisierten Erscheinungen des ungarischen Paulinerordens, und das Schriftstück selbst als das erste Denkmal der Schriftlichkeit desselben gelten.<sup>10</sup> Als

<sup>7</sup> J. Gutheil: Veszprém in der Arpadenzeit.\* Veszprém 1977. p. 299; Mályusz. 1971. p. 258.

<sup>8</sup> Vitae Fratrum Ordinis Heremitarum Sancti Pauli, Primi Heremite ab Gregorius Gyöngyösi, 1526. Manuskript, Bp. Universitätsbibliothek, Ab. 151a, 151c (im weiteren: Vitae Fratrum), cap. X.

<sup>9</sup> Fejér, Georgius: Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis IV/3, p. 174—176; Monumenta Romanae Episcopatus Vesprimiensis I. Bp. 1896, p. 386—387.

\* In ungarischer Sprache.

solches ist es vielleicht das wichtigste und am häufigsten benutzte Quellenwerk der Geschichte des Ordens, dabei enthält es mehrere Einzelheiten, die sowohl für die frühere als auch für die heutige Forschung schwer zu lösen sind. Die hier und da nicht eindeutige Formulierung (oder das ungenaue Umschreiben) der Aufzählung ist der Grund dafür, daß die Historiker in den Ordensgeschichten und Monasterologien mit verschiedenen Zahlen der Klöster rechnen. Das Zusammenschreiben von Pázmány meint, daß es sich um sieben Klöster handle,<sup>11</sup> während das Umschreiben von Eggerer von neun Einsiedeleien spricht:

»Insula Pilup S. Helena, Keökuth S. Mariae Magdalenaе, Bochon S. Jacobi, Idegsith B. Elisabeth, Bodochn S. Emerici, Insula prope Eörményes, Elek S. Mariae Magdalenaе, Szakcsi S. Dominici.«<sup>12</sup>

Aus der Aufzählung ist zu erkennen, daß sich die Abweichung aus den letzten zwei (oder vier) Namen ergibt: Es handelt sich darum, ob »insula prope Ewrmenyes Elek Sanctae Mariae Magdalenaе«, bzw. »Zakach Sancti Dominici« je einen oder je zwei Klöster bedeuten.

Die Meinungen in der älteren Fachliteratur sind darüber ziemlich abweichend. Die Historische Geographie von Csánki gibt in der untersuchten Region von Somogy sogar zwei Gründungen der Pauliner an:<sup>13</sup>

— Nagy-Szakácsi: »Rector ecclesiae O. O. S. S. de Zakach.«<sup>14</sup> Genannt 1378. Im Jahre 1401 hatte die Ortschaft zwei Kirchen: die dem Hl. Dominikus und die allen Heiligen geweihten. In der Nähe stand das nach dem Hl. Dominikus benannte Paulinerkloster«.

— »Villa Marczaly«, genannt 1338.<sup>15</sup> Die Siedlung ist im Besitz der Familie Marczali, später zum Teil der Familie Báthori (1536). Ihre dem Hl. Anianus geweihte Pfarrkirche wird 1455 genannt. Neben dieser stand das von der Familie Marczali gegründete Paulinerkloster. »Fratres ordinis heremitarum in heremitatis S. Dominici confessoris penes Marczaly degentes.«<sup>16</sup>

Diese Doppelheit bzw. die Annahme von zwei Klöstern wird auch in der Arbeit von Csánki »Somogy Vármegye«<sup>17</sup> übernommen, dann nach ihm im

<sup>10</sup> Hinsichtlich der Entstehungszeit ist der Text der Üröger (Patacsér) Regel des Bischofs Bartholomäus älter; im Spiegel der neueren Forschungen wurde jedoch seine Authentizität fraglich, wahrscheinlich handelt es sich um ein Konzept von Gyöngyösi aus dem XVI. Jahrhundert. s.: Mályusz, 1971. p. 257—258.

<sup>11</sup> Angeführt von I. Ádám in »Die Baudenkmäler der Pauliner.« \* Egyházművészeti Lap, 1883 p. 75.

<sup>12</sup> Eggerer, Andreas: Fragmen panis corvi protoeremitici seu reliquiae annalium eremicoenobiticorum ordinis fratrum eremitarum sancti Pauli primi eremitaе. Viennae, 1663 I, p. 79.

<sup>13</sup> D. Csánki: Historische Geographie Ungarns zur Zeit der Familie Hunyadi, \* Bp. 1896 (im weiteren: Csánki, 1896), II, p. 579—580.

<sup>14</sup> OL DL. 6516.

<sup>15</sup> Urkundensammlung aus der Anjouzeit (herausgegeben von I. Nagy—Gy. Tasnádi Nagy), III. Bp. 1880. p. 462.

<sup>16</sup> Csánki, 1896, II. p. 579.

<sup>17</sup> D. Csánki: Das Komitat Somogy, \* Magyarország Vármegyéi és Városai, Bp. 1914 (im weiteren: Csánki, 1914) p. 424—425.

\* In ungarischer Sprache.

Bande »Dunántúl« (Transdanubien)<sup>18</sup> von Szeghalmy, schließlich wird auch in der Ordensgeschichte von Kisbán die Existenz von zwei Klöstern mit demselben Titel in demselben Gebiet<sup>19</sup> gelten gelassen. Dies ist jedoch wegen der auffallenden Identität sowohl des Titels als auch des Zeitpunktes der Tätigkeit zweifelhaft. Man pflegt den Standort dieses Klosters (oder dieser Klöster) auch mit der röm.-kath. Kirche im Dorfe Csákány zu identifizieren.<sup>20</sup> Diese Annahme ist als Ergebnis der Lokalerhebung im Dorfe und der historisch-technischen Vermessung der Kirche ausgeschlossen.<sup>21</sup> Auch die — aus der gotischen Periode stammende — Pfarrkirche im Zentrum von Marcali kann aber nicht mit dem Standort der genannten Paulinerklöster identifiziert werden. In der Abhandlung, in der István Molnár<sup>22</sup> das Urkundenmaterial der Paulinerklöster im Komitat Somogy bearbeitet, weiß er selbstverständlich nur von einem Kloster, das sich »in der Nähe von Nagh Zakach, in dem von der hl. Kirche in Barát benannten Tal« befand.<sup>23</sup>

Die Besichtigung und Erforschung des genannten Gebiets erbrachten nicht das gehoffte Ergebnis. 2 km nordwestlich von der heutigen Ortschaft Nagyszakácsi stehen die Häuser des »Barátok« (= Mönche) genannten, verlassenen Einzelgehöfts. Aus der Überlieferung ist das Andenken an das einstige Kloster bekannt, von dem genauen Standort ist jedoch nichts bekannt. Aus den Ziegeln des Klosters soll im XVIII. Jahrhundert das herrschaftliche Stallgebäude errichtet worden sein, das seitdem auch spurlos verschwunden ist. Leider konnte zur Besichtigung kein ehemaliger Bewohner des Hofes »Barátok« herangezogen werden, so waren wir auf die mündlichen Informationen der von dort in die Ortschaft übersiedelten Personen angewiesen. Bei der Untersuchung des Quellengebietes und entlang der Seitenzweige des die Siedlung durchfließenden Baches fiel es auf, daß wir nach dem überlieferten Abbruch, Wiederaufbau und wiederholten Abbruch auf dem Gelände keine Spur einer Kulturschicht (Ziegelstaub, Ziegelschutt, Mörtel) fanden. Aber es ist wahrscheinlich, daß eine spätere Besichtigung vielleicht weitere Ergebnisse bringen wird, und wenigstens der Standort des ersten Paulinerklosters im Komitat aufgefunden werden kann.<sup>24</sup>

Es scheint, daß die von dem Bischof Paulus 1263 veranlaßte Zusammenschreibung und das darauffolgend erlassene Verbot ergebnisvoll waren. In der

<sup>18</sup> Gy. Szeghalmy: Transdanubien, \* Bp. 1939 p. 611.

<sup>19</sup> E. Kisbán: Die Geschichte des ungarischen Paulinerordens, \* I—II, Bp. 1938 I. p. 20, 93, 120.

<sup>20</sup> I. Genthon: Die Kunstdenkmäler Ungarns, \* I. Bp. 1959 p. 57.

<sup>21</sup> Vermessungen R. Fehérvárys und des Verfassers, Juli 1978.

<sup>22</sup> I. Molnár: Regeste aus dem Komitat Somogy im »Grünen Kodex« der ungarischen Pauliner. \* Somogy megyei Múzeumok Közleményei, II. 1975 (im weiteren: Molnár, 1975) p. 228—229.

<sup>23</sup> Vitae Fratrum, cap. X. und OL. Dl. 7125.

<sup>24</sup> Lokalerfassung R. Fehérvárys und des Verfassers, Juli 1978.

\* In ungarischer Sprache.

Diözese entstand nämlich nach dieser Visitation eine geraume Zeit lang kein neues Paulinerkloster. Die Ende des XIII. Jahrhunderts im Pilis-Gebirge gegründeten Klöster — Szentlászló vor 1294, Szentlélek 1287<sup>25</sup> — bilden in einem gewissen Sinne Ausnahmen. Hier handelt es sich um königliche Gründungen und — den Anzeichen nach — bezog sich das Verbot dennoch auch auf diese. Anders läßt sich das Bestreben nicht erklären, diese Klöster der Gerichtsbarkeit des gebietlich zuständigen Diözesenbischofs von Veszprém zu entziehen und direkt dem Erzbischof von Esztergom unterzuordnen (1294).<sup>26</sup> In der Reihe der Gründungen im Komitat Somogy kommt jedoch ein Kloster Wethahyda vor, wo die Richtigkeit und Gültigkeit der vorigen Behauptung zu revidieren ist.

Betrachten wir — nach den angenommenen Datierungen — die Reihenfolge der Gründung und die bekannten historischen Daten der im Komitat Somogy entstandenen Paulinerklöster:

- Szakácsi (Nagyszakácsi), 1250—63
- Wethahyda (Somogyvámos), 1310—17
- Mindszent (Balatonszemes), um 1323
- Szentpál (Somogydöröcske), 1333 (im Mittelalter gehörte das Komitat Tolna der Diözese von Pécs!)
- Szerdahely (Kaposzserdahely), 1335
- Szentpéter (Pogányszentpéter), 1342—82
- Kisbaté (?), 1353—83
- Told (Karád-Nagytoldipuszta), 1383.

Wethahyda ist eines der meistumstrittenen Paulinerklöster im Komitat Somogy. Die Lokalisierung wurde bisher kaum versucht. Die frühere Denkmalliteratur begnügte sich damit, daß es sich irgendwo im Komitat Somogy befand.<sup>27</sup> István Molnár schreibt in der angeführten Abhandlung: »Es befand sich am Fluß Wethahyda, in der Nähe von Somogyvár.«<sup>28</sup> Die letztlich herausgegebene Paulinerurkundensammlung behauptet selbstsicher: »Es lag westlich von Kisberény. Heute bewahrt der Einödhof Baráti in der Gemarkung von Öreglak sein Andenken.«<sup>29</sup> Da eine frühere Forschung zu einem anderen Ergebnis gelangt war,<sup>30</sup> wurde die Überprüfung dieser Behauptung notwendig. Die im Urkundenmaterial des Klosters vorkommenden Ortsnamen — Gyogh, Almad, Beren (Berény), Wasod (Vasod), Alch, Thwr (Tur), Kyswythya (Kisvitya) — umgrenzen ein hinreichend großes Gebiet, um von diesen keine

<sup>25</sup> Vitae Fratrum, cap. XVI, XVII.

<sup>26</sup> DAP II, 1976, p. 408, 411.

<sup>27</sup> Gy. Forster—P. Gereze: Die Kunstdenkmäler in Ungarn,\* Bp. 1906. Csánki, 1896, II, p. 656, 657; Csánki, 1914, p. 424—425.

<sup>28</sup> Molnár, 1973, p. 225.

<sup>29</sup> DAP III, 1978, p. 217.

<sup>30</sup> T. Guzik—R. Fehérváry: Die Baudenkmäler des Paulinerordens im mittelalterlichen Ungarn,\* Vervielfältigung an der TU Budapest, Ph. 1979 p. 16: »Somogyvámos, in Remetepuszta wahrnehmbarer Standort eines ehemaligen Klosters«.\*

\* In ungarischer Sprache.

weitere Näherung zu erwarten. Von dem kartographischen Material des XVIII. bis XIX. Jahrhunderts gibt die Karte von Lipszky 1806<sup>31</sup> zwischen Lak und Tóti die Ruinen von »Tatárvár« (= Tartarenburg), zwischen Lak und Kisberény den Ortsnamen »Barátok« (= Mönche) an. In der Detailaufnahme der I. Militärischen Vermessung von Ungarn<sup>32</sup> steht zwischen Lak und Berény die Aufschrift »Bardeky Berg (oder Baráthy Berg)«, ohne Bezeichnung eines Gebäudes oder einer Ruine. Das bedeutet, daß schon zu dieser Zeit nur die Überlieferung lebte, wie in der heutigen Sammlung geographischer Namen, die nur die Ortsnamen »Baráti-puszta« (= Einödhof Mönche), »Baráti-temető« (= Mönchenfriedhof) kennt, ohne daran eine Überlieferung zu knüpfen.<sup>33</sup> Die Untersuchung an Ort und Stelle brachte kein weiteres Ergebnis. Die älteren Bewohner von Barátihegy (= Mönchsberg) neben Öreglak meinen nur zu wissen, daß dort einst Mönche lebten. Auf dem Ackerfeld, das von ihnen für den Standort des ehemaligen Klosters gehalten wird, war aber keine bewertbare Kulturschicht zu sehen. Auf den letzten Ortsnamen in den Urkunden von Wetahyda — »Kyswythya«, — (kommt 1509 und 1512 vor)<sup>34</sup> — lohnt es sich jedoch aufzumerken. In der Gemarkung von Gamás gibt es auch heute noch eine Siedlung namens Vityapuszta und davon südlich, zwischen Somogyvámos und Polány, eine seit 1955 entvölkerte Siedlung namens Remete (!) (= Einsiedel). Als diesbezügliche geographische Überlieferungen sind die Ortsnamen »Remete-puszta« (= Einsiedlerhof), »Remetei kápolna« (Remeteer Kapelle), »Remetei halastavak« (Remeteer-Einsiedelei Fischteiche)<sup>35</sup> bekannt. Sowohl die genannte Karte von Lipszky (Kartenblatt 4, U. 13) als auch die betreffende Detailaufnahme der I. Militärischen Vermessung (VIII; 22—23) bezeichnen die Siedlung Remete. In der letzteren steht südlich von der Ortschaft die Aufschrift »Rudera eines Closters« (Klosterruine) und die Bezeichnung eines quadratischen Gebäuderestes.

Aufgrund des Gesagten folgte als Abschluß der Sammelarbeit die Begehung des genannten Geländes.<sup>36</sup> Dem Ortsbewohner, der uns Daten lieferte,<sup>37</sup> waren die Remeteer Überlieferungen bekannt. Nach ihm »gab es dort ein Kloster, wo die schlechten Priester lebenslänglich eingesperrt wurden, und sie sind auch dort begraben. Das Kloster stand an der Stelle des Remeteer Fried-

<sup>31</sup> Lipszky: Karte von Ungarn, 1806.

<sup>32</sup> Kartensammlung des Nationalinstituts für Kriegsgeschichte (im weiteren: OHIT) Kartenblatt, VIII/22.

<sup>33</sup> J. Végh (Herausgeber): Die geographischen Namen im Komitat Somogy,\* Bp. 1974 (im weiteren: Végh, 1974), p. 107—108, und 119—120.

<sup>34</sup> Inventarium privilegiorum et singularum domorum Ordinis Heremitarum Sancti Pauli Primi Heremiteae (»Grüner Kodex«), ab Gregorius Gyöngyösi, c. 1522. Manuskript. Universitätsbibliothek, Ab. 115 (im weiteren: Inventarium), p. 34.

<sup>35</sup> Végh, 1974, p. 126—128 und 343, 346.

<sup>36</sup> Die Lokalbesichtigung wurde von R. Fehérváry und dem Verfasser im November 1978 durchgeführt.

<sup>37</sup> Ferenc Dörnyei, Bewohner von Vityapuszta. Für die von ihm erhaltenen Informationen spricht der Verfasser auch hier seinen Dank aus.

\* In ungarischer Sprache.

hofes, beim Kreuz. Zwischen der Kapelle von heute (Barockstil) und dem Kloster gab es einen unterirdischen Gang (!). Im Bett des neben Remete fließenden, heute versumpften Baches befanden sich einst 14 Fischteiche.«

Die entvölkerte Siedlung wird von Vitya über einen Erdweg erreicht, der über die Brücke von Patfar<sup>38</sup> verläuft. Der Friedhof befindet sich am Ostrand der einstigen Siedlung, auf einem kleinen Hügel. In seiner Umgebung liegen Ackerfelder mit zusammenhängendem Ziegelschutt. Auf dem Friedhofgelände befinden sich Geländeformationen von Ostwestrichtung und etwa 27 m × 33 m Ausdehnung, die den im großen und ganzen quadratischen Grundriß eines Gebäudes zeigen. Nach Osten fällt das grasbewachsene Terrain ohne Kulturschicht bis zu den einstigen Fischteichen stark ab (die Lage der Teiche zeichnet sich gut ab). Nach den Geländeformationen befand sich die Klosterkirche an der Südseite, das Kloster schloß sich von Norden an. Das heute in dem Friedhof befindliche Kreuz steht in der nordöstlichen inneren Ecke des einstigen Quadrums. Wahrnehmbare Mauerreste sind keine vorhanden. Vereinzelt noch erkennbare Spuren des Friedhofs stammen aus dem XIX. Jahrhundert; zu dieser Zeit wurde also schon der einstige Standort des Klosters als Friedhof benutzt.

Kommen wir schließlich auf die Geschichte von Wetahyda im Spiegel der Urkunden zu sprechen. Die erste Urkunde des Klosters stammt aus dem Jahre 1317, nach der Petrus, Pfarrer zu Gyogh, dann Prior dieses Hauses, mit Petrus, Stephans Sohn, und vielen anderen aussagte, daß »Johannes, Beders Sohn aus Gyogh, die Hälfte seines Weingartens auf dem Magasmal-Berg im Dorfe Gyogh, diesem Kloster vermacht hat . . .«.<sup>39</sup> Danach wurde das dem Hl. Nikolaus geweihte Paulinerkloster zu Wetahyda »von dem Gyogher Pfarrer Petrus späterem ersten Prior gegründet . . .«.<sup>40</sup> Bis zum Jahre 1542 ist das Leben des Klosters ungestört, es bereicherte sich durch Schenkungen bedeutender Besitztümer. 1542 nahm Bálint Török einen Teil der Güter des Klosters in Besitz, wogegen der Prior von Wetahyda, Nikolaus, Protest erhob.<sup>41</sup> Im selben Jahre machten bereits die Raubzüge der türkischen Truppen in der Gegend Sorgen. Die endgültige Zerstörung erfolgte anlässlich des Feldzuges der Türken im Jahre 1555. In der Neuzeit wurde das einstige Paulinerkloster nicht mehr neubesiedelt, neben den Überlieferungen sind nur die noch wahrnehmbaren Grundmauern des Klosters erhalten geblieben.

<sup>38</sup> Végh, 1974, p. 342—345. Dasselbst ist aus der Überlieferung auch eine »Brücke von Pörös« bekannt (pö.ös = streitig); von beiden sagt die Überlieferung, daß sie die Grenze in einem Rechtsstreit (= pör) zwischen zwei Brüdern bezeichneten. Es stellt sich die Frage, ob nicht versucht wurde, den zu dieser Zeit schon unverständlichen — unbekannt — Ortsnamen Wetahyda (= vitahida = Streitbrücke) durch eine solche Überlieferung zu deuten.

<sup>39</sup> Inventarium, p. 31.

<sup>40</sup> Molnár, 1975, p. 225. Es sei bemerkt, daß es aus den angeführten Urkunden (OL Acta Paul., fasc. 627; Dl 14.893; Dl 47.489) nicht eindeutig zu entnehmen ist, daß der angeführte »Petrus sacerdos de Gyogh« der Gründer und »erster« Prior des Klosters war.

<sup>41</sup> OL Acta Paul. fasc. 579.

Es ist zu erkennen, daß gerade die kritische Periode des Klosters zu Wetahyda, der Zeitpunkt und die Umstände seiner Gründung, unklar sind. Im weiteren wird es sich vielleicht noch lohnen — anhand von Analogien — auf diese nicht zu vernachlässigende Frage zurückzukommen.

Die topographische Forschung ist in einer viel günstigeren Lage, wenn es sich um das um 1323 gegründete Kloster von Mindszent handelt. Aus einem verhältnismäßig umfangreichen Urkundenmaterial ist es bekannt, daß »der Tóth benannte Magister Lökös, Sohn des Jacobus von Raholcza« wesentliche Schenkungen für die Eremiten erneuerte. Die Zusammensteller der Urkundensammlung der Pauliner schließen daraus, daß Magister Lökös der Gründer des Klosters war.<sup>42</sup> Mit Berufung auf andere Quellen nennt hingegen István Molnár »Thomas von Wyz« als den Donator des um 1323 gegründeten Klosters.<sup>43</sup> Die ununterbrochene Wirksamkeit und ausgedehnte wirtschaftliche Tätigkeit des Klosters lassen sich bis Mitte des XVI. Jahrhunderts verfolgen.<sup>44</sup> Das Kloster wurde das erste Mal im Sommer 1542 von den Türken verwüstet.<sup>45</sup> Mit dem Feldzug im Jahre 1555 hörte dann das Leben ganz auf.<sup>46</sup> Das Gebäude selbst wurde aber nicht zerstört; 1744 heißt es: »Die Kirche aller Heiligen (von Mindenszentek) ist mit der Ausnahme des östlichen Teils des Chors nur hier und da zertrümmert, die Mauern ragen hoch empor, können leicht restauriert werden. Der sich an die Sakristei anschließende Turm ist unversehrt, nur seine Mauern müssen verputzt und die Turmhaube wieder aufgesetzt werden. Die Ruinen des im Viereck erbauten Klosters sind fast an allen vier Seiten manns-hoch, der verstorbene István Hunyadi hat diese in den vorigen Jahren wiederherstellen lassen. Dieses Kloster liegt etwa eine halbe Stunde weit von dem Ufer des Balatons, auf einem mit Bäumen dicht bewachsenen Hügel, den von Süden im Halbkreis Berge umgeben . . . Nur ein Geschoß müßte aufgebaut werden, wie das auch einst gewesen sein mochte, und in den Zellen könnten bis an die zehn Mönche leben. Am Fuße des Hügels, etwa 50 Klafter weit ist reichlich Wasser zu finden, das in den Bergen entspringt und für die Meierei ausreichen würde.«<sup>47</sup> Dieser Plan wurde aber nicht verwirklicht, das Kloster wurde nicht wiederaufgebaut, selbst die Ziegel wurden im XIX. und XX. Jahrhundert — infolge der Freigiebigkeit der Familie Hunyadi — abgetragen und zum Teil für den Bau herrschaftlicher Gebäude, zum Teil für Zwecke der röm.-kath. Pfarre in Szólád verwendet.

<sup>42</sup> DAP I. 1975, p. 365.

<sup>43</sup> Molnár, 1975, p. 222; OL Acta Paul. fasc. 627.

<sup>44</sup> Inventarium, p. 28—30.

<sup>45</sup> Brief des Fr. Barnabas, Prior zu Vázsony, vom 5. August 1542 an Fr. Andreas, Vikar zu Szentpéter. — Nach den Forschungen I. Molnárs.

<sup>46</sup> OL Acta Paul. fasc. 578.

<sup>47</sup> OL Acta Paul. fasc. 415, fol. 87, 123 — angeführt von F. Reóthy: Auf der Spur für verschwunden gehaltener Baudenkmäler in Balatonszemes.\* Műemlékvédelem, 1977, p. 114.

\* In ungarischer Sprache.

Durch die Besichtigung wurden die angeführten Daten nur bekräftigt. Südöstlich von der Ortschaft, neben dem sog. Burgberg, der sich am Ende der Dózsa-Gasse erhebt, geht man in den Wald hinein und der Weg führt direkt zu der alten Regenschutzhütte. In deren unmittelbarer Nähe verläuft der alte Fuhrweg, und etwa 200 m weiter auf einem kleinen Plateau lag das Kloster.<sup>48</sup> Auf der Geländeoberfläche sind keine Spuren wahrnehmbar. Aus Geländeformationen darf darauf geschlossen werden, daß sich das quadratisch angeordnete Kloster von etwa 32 m × 23 m Grundfläche von Norden an die Kirche von etwa 21 m × 8,4 m Größe anschloß. Lage und Abmessungen des einstigen Kreuzganges sowie des in der Mittelachse des Osttraktes hervorspringenden — aller Wahrscheinlichkeit nach — Kapitelsaales sind noch zu erkennen. Die Quellen- und Bachfassung in der Nähe enthalten ausgemauerte Teile, die auch mittelalterlicher Herkunft sein dürften.<sup>49</sup>

In Gründungsreihenfolge ist Szentpál das nächste Kloster, das im Mittelalter zu dem Komitat Tolna und zu der Diözese Pécs gehörte. Gerade dieses Denkmal liefert den ausschlaggebendsten Beweis für das einführend dargelegte Abgrenzungsprinzip: Kein Abgrenzungsprinzip darf mechanisch angewandt werden! Im Falle des fraglichen Gebäudes kamen regionale Faktoren viel kräftiger zur Geltung als die Diözesen- oder die Verwaltungsgrenzen.

Die Gründungsumstände des Klosters sind unbekannt. Wir wissen, daß Fr. Stephanus im Jahre 1333 in »Zenlewol« von den dort ansässigen Edelleuten Georgius, Ladislaus' Sohn, und Nicolaus' Sohn Bekes, ein Grundstück erhielt um eine Kapelle zu bauen.<sup>50</sup> Weitere Daten sind erst von dem Jahr 1416 an bekannt, nach denen das Kloster seine Wirksamkeit ununterbrochen fortsetzte. Wahrscheinlich wurde es in derselben Zeit wie Told, im Jahre 1542 zerstört.

Weder die frühere noch die neueste Fachliteratur unternahm die Standortbestimmung des Klosters.<sup>51</sup> Bei der Identifikation der in der Zusammenstellung seiner Güter vorkommenden geographischen Namen gelang es nicht, das heutige Gegenstück zu dem Namen »Zenlewol« zu finden. Der Name der benachbarten Siedlung ist hingegen bekannt: Derechke, Derenche usw. Davon ausgehend standen zwei mögliche Gebiete für die Standortbestimmung zur Verfügung: Töröcske bei Zselicszentpál-Kislak und der Gegend von Somogy-

<sup>48</sup> Die genauen Gegenstücke der großformatigen Ziegel guter Qualität, die an der Stelle, wo das Kloster stand, zu finden sind, sind auch heute in Balatonszemes in den Wirtschaftsgebäuden des einstigen Hunyadi-Gutes, die nach und nach abgebrochen werden, zu sehen. Nach der Überlieferung wurde das Pfarrhaus in Szólád aus den Baustoffen des Klosters in Szemes gebaut. Die letzten Spuren der Abtragung sind auch heute noch an den beiden Seiten des Fahrweges, der vom Kloster kommend in einem Einschnitt verläuft, wahrnehmbar: Der Boden ist voller Ziegelschutt. In den Jahren 1960/64 waren nach der Angabe der Mutter des Verfassers, der verstorbenen Frau I. Guzsik, hier noch kniehohe Mauerreste zu sehen.

<sup>49</sup> Lokalbesichtigung von Krisztina Liskay, Attila Szczuka und dem Verfasser im Jahre 1979.

<sup>50</sup> Inventarium, p. 23.

<sup>51</sup> DAP II, 1976, p. 435: »(lag) irgendwo an dem an Somogy angrenzenden Nordwestrande des Komitats Tolna...«

döröcske. An der ersteren Stelle mußte die weitere Forschung unterlassen werden, obwohl der Titel und die in der Gemarkung des Dorfes erwähnte Kirchenruine vielversprechend zu sein schienen; hier ergab sich die Paulinertradition lediglich aus dem mittelalterlichen Titel der Dorfkirche und die in der Gemarkung des Dorfes früher vorhandenen, heute bereits verschwundenen Ruinen gehörten zu dieser Kirche.<sup>52</sup> Die Umgebung von Zselicszentpál entsprach auch den genannten kirchlichen und Verwaltungskriterien nicht. Der andere Ort, die Flur von Somogydöröcske, erregt vielmehr das Interesse. Es ist bekannt, daß das Koppány-Tal im Mittelalter die Komitatsgrenze zwischen Tolna und Somogy bildete. So gehörte das von dem Bach südlich liegende Dorf Döröcske gelegentlich zu dem Komitat Tolna. Auch die in den Szentpál-Urkunden erwähnten Siedlungen — Varang, Kara, Miklósi, Berki (Berki-Wiese bei Somogyacsa), Zekel (neben Szakcs) usw. — entsprechen dieser Standortbestimmung.<sup>53</sup> Auch die lokale Überlieferung hat geographische Namen bewahrt, wie »Kiskloster« (= Kleinkloster), »Klosterbrunne«, und »Klosteri dűlő« (= Klosterer Feld).<sup>54</sup> Auf dieser Grundlage führte auch die Besichtigung an Ort und Stelle zu dem erwarteten Ergebnis.<sup>55</sup> Geht man nach Süden die einzige Gasse des Dorfes entlang, setzt sich diese in einem Erdweg fort. Bei einer Abzweigung desselben nach Westen gelangt man über die Brücke über einem Bach zu einem Galgenbrunnen (Klosterbrunne), neben dem sich der Bach verbreitert, was auf einen ehemaligen Fischteich deutet. Über dem Fischteich befindet sich eine kleine Hochfläche mit einer auffallenden Menge von Kulturschichtspuren (Ziegelschutt, Geländekonfigurationen). Auf der Hochfläche von etwa 800 m<sup>2</sup> sind die Fundamente eines Gebäudekomplexes von Ostwestrichtung wahrnehmbar. 15 bis 20 cm unterhalb der gegenwärtigen Geländeoberfläche befindet sich überall festes Material (Grundbau, Ziegel). Über der Geländeoberfläche herausragende Gebäudereste gibt es keine. Der Grundriß läßt sich auch nach den Maulwurfshügeln leicht rekonstruieren. Ganz bestimmte Linien entlang sind nämlich keine Maulwurfshügel vorhanden (dort, wo sich unter der Erdoberfläche Mauern befinden, die der Maulwurf nicht durchbrechen kann). An die geräumige, polygonale Kirche schloß sich das Klostergebäude von Norden an, das aus einem Trakt um einen Hof von etwa 12 m × 13 m Größe bestand. Jenseits des Gebäudetraktes sind an der Nordseite die Spuren des einstigen Zaunes zu sehen. Der Westflügel reicht über die westliche Abschlußmauer der Kirche hinaus.

<sup>52</sup> Csánki, 1896, III. p. 651. (Töröcske), p. 646. (Szentpál); Végh, 1974, p. 543 (Zselicszentpál); und OHIT, Kartenblatt VIII/25. der I. Militärischen Vermessung Ungarns: »Einzelne Kirche von S. Pauls«.

<sup>53</sup> Csánki, 1896, II. p. 529, 593. 616, III. p. 456, 450.

<sup>54</sup> Végh, 1974, p. 253—255. Das während der Türkenherrschaft entvölkerte Dorf wurde im XVII. und XVIII. Jahrhundert von deutschsprachigen Bewohnern bevölkert.

<sup>55</sup> Lokalbesichtigung und Vermessung von R. Fehérváry und dem Verfasser 1979.

Da die Lokalisation der weiteren, angeführten Klöster (mit der Ausnahme eines Objekts, dessen Existenz unsicher ist) keine Schwierigkeit verursachte, lohnt es sich, hier von einem Dokument zu sprechen, das vielleicht die letzte Nachricht von der mittelalterlichen Paulinerkultur ist, und dabei für die vorigen zwei Lokalisationsversuche einen weiteren Beweis liefert. Es handelt sich um die Visitation des Paulinergenerals Gregorius Gyöngyösi um das Jahr 1520, als deren Ergebnis der »Grüne Kodex«, diese Nachlassenschaft von unschätzbarem Wert der mittelalterlichen Paulinerkultur, entstand.<sup>56</sup> Dieser läßt sich im Rahmen dieses Beitrags nicht auswerten, es soll hier nur versucht werden, einen Überblick über die topographischen Bezugnahmen auf das Komitat Somogy zu geben. Zumal versuchten wir, die Reiseroute Gyöngyösis zu rekonstruieren, um in diese die seitdem verschwundenen Klöster eingefügt, den obengenannten Standortbestimmungsversuch neuerdings zu bestätigen.

Bei dem Besuch um 1520 legte Gyöngyösi folgenden Weg zurück: Er kam aus Baranya, von Patacs her nach Szerdahely. Das sind 80,5 km also — mit mittelalterlichen Straßenverhältnissen gerechnet — zwei oder drei Tagereisen. Nach Szerdahely folgt Szentpál, das sich nach der mittelalterlichen Einteilung im Komitat Tolna und in der Diözese Pécs befand. Der Weg mochte auch im Mittelalter die wichtige Landstraße Kaposvár—Igal—Koppány entlang geführt haben; das sind etwa 50 km, also zwei Tagereisen. Darauf folgte Told, das über Andocs in 16 km Entfernung liegt, also eine Tagereise weit. Die erwähnte Reihenfolge Patacs—Szerdahely—Szentpál—Told beweist schon an sich, daß Szentpál nicht in der Region von Zselicszentpál liegen konnte (sonst würde der Besuch in umgekehrter Reihenfolge unternommen worden). Nach Told kommt Mindszent, das sind 27 km auf der auch heute vorhandenen Wegstrecke Visz—Rád, diese Strecke konnte also in einem Tage zurückgelegt werden. Von Mindszent bzw. Szemes reiste Gyöngyösi über die »große Heerstraße« am Südufer des Balatons weiter,<sup>57</sup> bei Somogyvár wick er in Richtung von Csopak (Somogyvámos)<sup>58</sup> nach Wetahyda ab. In der Annahme dieser Reiseroute sind das 33 km, also wiederum eine Tagereise. Von Wetahyda konnte die nächste Station, Szakácsi über die Heerstraße in Richtung von Szemes-Marcali in etwa 40 km Entfernung erreicht werden. Von hier aus liegt Szentpéter — mit der Berührung von Kanizsa — wieder etwa 40 km weit. Das war die letzte Station des Besuches im Komitat Somogy. Von hier aus gelangte Gyöngyösi über Kanizsa—Galambok—Szabar—Kehida<sup>59</sup> nach Örményes im Komitat Zala. Für diese etwa 80 km waren mindestens drei Tage notwendig. Diese Übersicht des von Gyöngyösi zurückgelegten Weges beweist einerseits, daß unser Versuch,

<sup>56</sup> S. Fußnote 34.

<sup>57</sup> I. Békefi: Straßen in Zala\*. Zalaegerszeg, 1978. p. 13.

<sup>58</sup> Dr. I. Valter: Die Kirchenruine in Somogyvámos\*, Műemlékvédelem, 1975, p. 87—91.

<sup>59</sup> Békefi, 1978, p. 17.

\* In ungarischer Sprache.

die »problematischen« Klöster von Somogy zu lokalisieren, richtig war, zeigt andererseits das bewußte Bestreben des Ordens, daß die von ihm gegründeten Klöster in der Regel eine »Tagereise« weit voneinander liegen sollen. In dieser Weise waren diese weit genug voneinander, damit die einzelnen Stiftungen die benachbarten Interessenbereiche nicht stören, und dabei doch nahe genug, um eine regelmäßige Kommunikation untereinander zu ermöglichen. Für diese Verkettung liefert vielleicht die beschriebene Somogyer Klostergruppe das beste Beispiel, die in der Institution des Vikariats von Told juristisch formuliert wurde.

Aus der Sicht der Pauliner-Architektur im Komitat Somogy ist leider das nächste Objekt, Szerdahely, fast problemlos. Von dem mit Ziegelschutt bedeckten Acker und einem Keller unsicherer Herkunft abgesehen, sind keine auswertbaren Einzelheiten vorhanden. Das Kloster stand im Südteil des Innengebiets der Ortschaft Kaposszerdahely, an der Stelle eines in neuerer Zeit erbauten Wohnhauses und des dazugehörigen Wirtschaftsgebäudes (Stalles) aus einer früheren Periode. Im zu dem Hause gehörenden Küchengarten und auf dem Ackerfeld liegt eine zusammenhängende Kulturschicht. Südlich von dem Gebäudekomplex, am Rande des Feldes befindet sich ein Keller. Am Eingang des Raumes von 10,5 m × 3,3 m Größe, mit der Längsachse im großen und ganzen nordwestlicher Richtung ( $-13^{\circ}08'$ ) ist in beiden Richtungen der Beginn eines Querganges von 1,5 m Breite zu sehen, mit verstreuten Spuren unsystematischer Abbrucharbeiten, Forschungen. Es läßt sich vorstellen, daß der Keller zu dem einstigen Kloster gehörte; die Achse des von dem Keller nördlich stehenden, ebenfalls aus früheren Zeiten stammenden Stalles steht senkrecht auf die Kellerachse. Ohne Ausgrabungen kann die Anordnung des Klosters nicht ermittelt werden.

Aus dem Urkundenmaterial ist die Geschichte des Gebäudes bekannt.<sup>60</sup> Danach wurde das Kloster von Nikolaus, Sohn des Grafen (comes) Ders, im Jahre 1335 zu Ehren des Hl. Ladislaus gegründet. Im Mittelalter besaß es in der Umgegend ausgedehnte Güter. Es wurde wahrscheinlich um 1543 infolge des Türkenvorstoßes verlassen. Im Mittelalter gehörten auch Szil (Somogyszil) und Thazar (Taszár) zu seinen Besitztümern.<sup>61</sup> Das ist für die genannten Dörfer von Bedeutung.

Wesentlich mehr Reste sind an der Erdoberfläche von dem ehemaligen Kloster von Szentpéter (Stregen) auf dem Gebiet der Ortschaft Pogány-szentpéter erhalten. Der Erdweg, der neben dem Postgebäude ostwärts aus dem Dorfe führt, geht an einem alten Getreidespeicher vorbei, kreuzt den Bach und teilt sich auf dem Hügel. Die Verzweigung nimmt eine kleine bewaldete

<sup>60</sup> DAP II. 1976, p. 444–446; im wesentlichen wurde dasselbe Material früher von I. Borsa in der Arbeit »Die mittelalterlichen Urkunden des Paulinerklosters in Kaposszerdahely« dargelegt.

<sup>61</sup> Aus den Jahren 1444 bzw. 1487. Inventarium, p. 23.

Fläche in die Mitte. Im Walde befinden sich die Reste des Klosters: An die durch eine schmalere, polygonale Apsis abgeschlossene Kirche mit Grundmaßen von etwa 14 m × 9,5 m schloß sich von Norden das Kloster in regelmäßiger quadratischer Anordnung an. Der Westtrakt desselben setzte sich auch vor der westlichen Stirnmauer der Kirche fort. In der Nordostecke des Klosters weitet sich der Trakt aus, verdoppelt sich, war wahrscheinlich unterkellert. Zwischen den Grundmauern und den Geländedeformationen sind Spuren früherer, unregelmäßiger Forschungen zu sehen. Mehrere frühere Fußbodenziegel sind noch zu erkennen.

Die Entstehungsumstände des Klosters sind unbekannt. Nach den späteren Bestätigungsurkunden<sup>62</sup> wurde es unter der Regierung des Königs Ludwig I. (1342—82) von der Familie Kanizsai gegründet. Es hatte im Mittelalter ausgedehnte Besitztümer, seine Geschichte ist bis 1548 bekannt, als es sich infolge der Türkenangriffe entvölkerte.<sup>63</sup> Seine Güter erhielt das Kloster zu Örményes (Komitat Zala).

In bezug auf das Kloster von Szentpéter sind zwei Punkte erwähnenswert:

— Von der Familie Kanizsai gegründet, ist das Kloster die erste Stiftung des Hochadels im Komitat. In diesem Zusammenhang ist auf die wohlfundierte Beobachtung hinzuweisen, daß in der Anfangsperiode der Paulinerorden ein von dem Kleinadel bevorzugter geistlicher Orden war.<sup>64</sup> Eine Prüfung der frühzeitigen Stiftungen in der Diözese Veszprém beweist (oder macht es in einzelnen Fällen nur wahrscheinlich), daß die ersten Mäzene dieses »anspruchlosen« und mit dem adligen Komitatssystem und dessen »Verfassung« gleichzeitig, nahezu den gleichen Regeln gemäß aufkommenden Ordens die Kleinadligen selbst waren. Während in der Blütezeit des feudalen Großgrundbesitzes, im XIII. Jahrhundert, die Patronatsherren der monastischen oder kanonischen Orden (Benediktiner, Zisterzienser, Augustiner, Prämonstratenser usw.) Mitglieder des Hochadels waren (Gentilklöster), kamen die ersten Stützen der eine fast »irreguläre« Form wählenden Eremiten aus den Reihen des Kleinadels. Einige Beispiele frühzeitiger Stiftungen gerade aus der Diözese Veszprém: Szakácsi (Edelleute aus Szakácsi); Wetahyda (ungewiß, wahrscheinlich eine lokale Adligengemeinschaft; die Donatorheit des Pfarrers von Gyogh läßt sich nicht beweisen); Mindszent (bestritten: Thomas von Wyz oder die Familie Raholczay, jedoch auf jeden Fall eine kleinadlige Stiftung); Szentpál (Stifter unbekannt, die Rolle von Fr. Stephanus als Donator kann nicht bewiesen werden); Uzsaszentlélek (Laurentius von Uzsa de genere Türje); Köveskut (die Familie Kókuti). Die hochadligen Stifter erscheinen erst in der

<sup>62</sup> Inventarium, p. 35.

<sup>63</sup> DAP II. 1976, p. 437.

<sup>64</sup> Der Verfasser wurde durch das Lektorgutachten des Wiss. Hauptmitarbeiters Dr. J. Major auf diese Tatsache in Verbindung mit einer anderen Abhandlung aufmerksam gemacht. Für die Hilfe spricht er auch hiermit seinen Dank aus.

Anjou-Zeit, als es bereits offenbar wurde, daß diese »irreguläre« Eremitengemeinschaft — vielleicht gerade aus politischen Überlegungen — als lebensfähig gelten kann.

In der Diözese Veszprém war es die Familie Kanizsai, die diese Änderung bedeutete (Örményes, Szentpéter), in derselben Diözese ist die Rolle der Familie Gyulafi ungewiß: Von dem 1263 erwähnten Kloster von Szentjakab weiß man erst 1304 mit Gewißheit, daß sein Patronats Herr die Familie Gyulafi war (diese Familie konnte schon deshalb nicht der Stifter sein, weil sie die Besitztümer in der Gegend von Sáska—Keszi, Haláp usw. — erst seit 1264 besaßen). Auch der Ursprung des Klosters von Tálod der Familie Gyulafi ist unsicher, das Patronat dieser Familie ist erst aus dem Jahre 1324 bekannt.<sup>65</sup> (Das als Ruine bekannte Gebäude stammt aber unbedingt aus einer früheren Zeit). Die Untersuchungen in anderen Teilen des Landes führen zu ähnlichen Ergebnissen: Die ersten Stiftungen des Hochadels entstanden in den Gebieten des Hochadels der Anjou-Partei und zur Zeit der Könige aus dem Haus Anjou. Solche Klöster sind jene in Pálosveresmart (vor 1304, Geschlecht Aba), in Diósgyőr (1304, Banus Erne aus dem Geschlecht Ákos), in Dédes (vor 1313, Palatin Stephan aus dem Geschlecht Ákos), usw. Eine andere Seite dieses Zusammenhanges ist es vielleicht, daß den Paulinern gerade von dem die ungarische Herrschaft der Anjous absolut unterstützenden, betreibenden päpstlichen Nuntius, Gentilis im Jahre 1308 die seit nahezu 40 Jahren vergebens gewünschte eigene Regel und Tätigkeitsbewilligung verliehen wurde.<sup>66</sup>

Unsere zweite Feststellung ist architektonischen Charakters: In der Anordnung des Klosters in Szentpéter erkennt man im wesentlichen die »typische« Pauliner Grundrißanordnung: sich an ein einziges Schiff anschließender, schmalerer, gewölbter Chor mit einem oder zwei Jochen. Das nördlich von der Kirche angeordnete Kloster besteht aus einem um einen quadratischen Hof angeordneten Gang + einer Raumreihe in einem Trakt; im Osttrakt befindet sich neben dem Chor unter Umständen ein Turm (in Szentpéter nur annehmbar), in der Mitte des Osttraktes der hervorstehende Kapitelsaal. Der Westflügel setzt sich auch vor der Westfront der Kirche fort, gewissermaßen als Vorhalle zur Kirche. In Szentpéter ist die Lage der an der Nordostecke angeschlossenen, wahrscheinlich wirtschaftlichen Einheit zufällig: derartige Einheiten passen sich bei allen Klöstern an die örtlichen Gegebenheiten an, befinden sich eventuell in einer besonderen Gebäudeeinheit. Die Beispiele aus dem Komitat Somogy weisen — als verhältnismäßig frühzeitige Vorbilder dieses Typs — viele verwandte Züge auf (Mindszent, Szentpál, nach gewissen Anzeichen Wetahyda).

<sup>65</sup> Inventarium, p. 43; Elenchus, p. 573; auch auf diesen Umstand wurde der Verfasser von Dr. J. Major aufmerksam gemacht.

<sup>66</sup> Mályusz, 1971, p. 258.

Die beiden in der Gründungsreihenfolge letzten Paulinerklöster im Komitat Somogy müssen unbedingt zusammen behandelt werden. Das sind Kisbáté und Told. Existenz und Geschichte des ersteren, seine Beziehung zu dem letzteren sind vollkommen unklar. Von Kisbáté weiß man sozusagen gar nichts. Aus anderweitigen Urkunden ergibt sich, daß Ludwig der Große zwischen 1355 und 1383 die früheren königlichen Besitztümer Báté und Told in Verbindung mit einem Tausch Nikolaus Zábó überließ. Auch ist bekannt, daß Nikolaus Zábó im Besitztum »Kys-Bathe alio nomine Gierczen vocato« den in den von dem Hl. Ladislaus und dem Hl. Sigismund benannten Klöstern lebenden Eremiten 1383 Ackerfelder schenkte.<sup>67</sup> Derselbe Nikolaus Zábó von Mezölak nahm 1384 seine Schenkung von den Eremiten »von Gerche« zurück und gründete zu Ehren der heiligen Jungfrau ein neues Kloster in Told.<sup>68</sup> Auch später versorgte er Told mit beträchtlichen Schenkungen, und er wurde schließlich in diesem Kloster begraben. Das Kloster wurde später zu dem Range eines Vikariats erhoben, zu dem die Klöster von Wetahyda, Mindszent und Szentpál (!) gehörten. Die mittelalterliche Geschichte und ausgedehnte wirtschaftliche Aktivität dieses Vikariats sind bekannt. 1542 wurde das Gebäude von den Türken in Brand gesetzt und wurde später nicht mehr bewohnt.<sup>69</sup> Kisbáté (Gierczen), das 1383 eine Schenkung erhalten hatte und dem 1384 diese entzogen wurde, wird im weiteren nicht mehr erwähnt. Die ältere und neuere Fachliteratur ist der Meinung, daß bei der Gründung des neuen Klosters von Nikolaus Zábó die Eremiten von Kisbáté nach Told übersiedelt wurden, wo sie ein neues Kloster erhielten. Das war die Ursache, daß die frühere Bodenschenkungen aufgehoben wurde.<sup>70</sup> Die Annahme ist sehr wahrscheinlich und wird — in Ermangelung von Daten — auch durch die topographische Forschung nur in einem einzigen Punkte in Frage gestellt. Der Standort von Told ist eindeutig: der Ortsname Nagytoldipuszta zwischen Karád und Andocs und die Aufzeichnungen der *Historia Domus* der röm.-kath. Pfarrkirche in Karád<sup>71</sup> bewahrten sein Gedächtnis. Auf einer kleinen Anhöhe über dem alten Friedhof von Told steht ein Gebäude in eklektischem Stil, das

<sup>67</sup> *Vitae Fratrum*, cap. XXXVIII.

<sup>68</sup> *Inventarium*, p. 25.

<sup>69</sup> Molnár, 1975, p. 219—222; In bezug auf das Datum 1542: *OL Acta Paul.* fasc. 578, angeführt von Molnár, 1975, p. 219.

<sup>70</sup> DAP I. 1975, p. 209; DAP III. 1978, p. 31.

<sup>71</sup> »... die frühzeitigsten Bewohner waren die Söhne des heiligen Pauls des Eremiten, die in den ausgedehnten Wäldern und Heinen ein prächtiges Kloster besaßen. Die Witwe von Nikolaus Zábó vermehrte beträchtlich durch ihre Schenkungen das Vermögen des Klosters, das ein Sitz der Vikariate von Ungarn war. Zu dem Tolder Vikariat gehörten die von dem Edeln Nikolaus Ders 1335 gegründeten Priorate von Szentpál, Wetahyda und Mindszent im Komitat Tolna (?). Péterffy: II. 282, sub. XII. Das Gnadenbild der heiligen Jungfrau, das heute in der Kirche in Andocs inbrünstig verehrt wird, war nach der Sage das Erbe der Kirche der Pauliner in Told, das ... ein Frommer zu sich nahm und in seinem Gehöft verborgen hielt ... Später ... wurde das Bild nach Andocs überführt, wo es wieder verehrt wurde ... Die Mauern dieses prächtigen Klosters standen lange Zeit, in seiner Umgebung ... wurden

die Dienstwohnung der ehemaligen herrschaftlichen Gutsverwalter war. Die lokale Tradition hält diesen Ort für den Standort des einstigen Paulinerklosters. Diese Annahme wird durch den Umstand bekräftigt, daß bei der Verlegung der vor kurzem gebauten Wasserleitung mehrere zueinander parallele, sehr dicke Mauern durchschnitten wurden. Nach den lokalen Überlieferungen soll auch der tatsächlich aus einer früheren Zeit stammende Keller unter dem Gebäude von mittelalterlicher Herkunft sein und man wird auch von einem früher unbekanntem unterirdischen Gang informiert.<sup>72</sup> Auch von den gewohnten Übertreibungen der Überlieferung abgesehen läßt sich feststellen, daß das einstige Tolder Kloster tatsächlich auf dem Hügel über dem Friedhof von Told stand und der auch gegenwärtig vorhandene, einstige herrschaftliche Gebäudekomplex zum Teil auf dessen Mauern errichtet wurde. In der Umgebung des Hauptgebäudes findet man auch heute noch mehrere behauene Steine aus dem XIV. Jahrhundert.<sup>73</sup> Die Anordnung des Klosters läßt sich ohne Ausgrabungen nicht ermitteln.

Die Identifizierung von Kisbáté macht schon mehr Schwierigkeiten. Das später herausgegebene Paulinerschriftenverzeichnis sagt beim Stichwort Kisbáté einführend, daß es »zwischen Kaposvár und Dombóvár auch heute ein Dorf namens Báté gibt.«<sup>74</sup> Weder in dem historischen Urkundenmaterial, noch in der Volksüberlieferung dieser Ortschaft findet man jedoch Daten über ein Kloster.<sup>75</sup> Auch die urkundlichen Quellen über die vorausgesetzte Schenkung bzw. Umsiedlung widersprechen einer solchen Annahme. Es ist leicht anzunehmen und zu verstehen, daß die Bodenschenkungen für Kisbáté aus dem Jahre 1383 von dem Patronatsherren 1384 deshalb aufgehoben wurde, weil diese Ländereien für die Eremiten nach der Umsiedlung wegen der größeren Entfernung unbrauchbar geworden waren. Es läßt sich schwerer interpretieren, daß das von Nikolaus Zámbo gegründete Kloster mit Eremiten von dem ziemlich entfernten Rande des Komitats so »gewaltsam« (durch Entziehung der

---

Gesindehäuser errichtet . . . Schließlich ließ der Bischof János Ranolder auch die Ruinen zerstören und an der Stelle des Gebäudes im Jahre 1861 ein hübsches Gutsverwalterhaus bauen.« Conscriptus ab Károly Neumayer, 1872—1907. — Aus der *Historia Domus* der röm.-kath. Pfarre in Karád. Das Material wurde dem Verfasser von Dr. Ervin Hidvégi, Pfarrer in Ruhestand, zur Verfügung gestellt. Für die Hilfe spricht der Verfasser auch hiermit seinen Dank aus.

<sup>72</sup> Nach den von den Mitarbeitern des staatlichen Gutes Nagytoldi-pusztá erhaltenen Informationen.

<sup>73</sup> Lokalbesichtigung von R. Fehérváry und dem Verfasser im April 1978, auf deren Grundlage die Vermessung des Gebäudekomplexes und die Durchforschung des an Ort und Stelle sichtbaren, mittelalterlichen Steinmaterials im August 1978 von den Studenten Ádám Arnóth, Gergely Nagy und István Pauza durchgeführt wurde.

<sup>74</sup> DAP I. 1975, p. 209.

<sup>75</sup> Csánki, 1896, III, p. 590 (Bát), bzw. Csánki 1914, p. 45 (Báté). Nach der Meinung des Verfassers beziehen sich diese Hinweise auf die auch heute vorhandene Ortschaft Báté, und nicht auf den oben behandelten Ortsnamen »Kys-Bathé alio Gierzen vocato«; s. Végh, 1974 (Báté) und die Auswertung des Kartenblattes IX. 26 der I. Militärischen Vermessung von Ungarn: Diese bewahrten keine Bezeichnung oder Überlieferung, die auf ein Kloster deuten könnte.

Güter) hätte bevölkert werden müssen. Zu dieser Zeit erlebten die Klöster in der Nähe von Told (Mindszent, Wetahyda, Szentpál) gerade ihre volle Blüte. Wäre der Grund für die Entziehung der Bodenschenkung der Umstand gewesen (und das ist wahrscheinlich), daß Zámbo — in Ermangelung eines anderen überschüssigen Besitztums — dieses dem neuen Familienkloster schenken wollte, wäre das in großer geographischer Entfernung befindliche Gut (Báté) für die Pauliner von Told ebenso unbrauchbar gewesen. Unserer Meinung nach läßt sich dieser Widerspruch nur aufheben, wenn angenommen wird, daß Kisbáté (Gierzen) und Told nahe aneinander lagen und der ausschließliche Grund der Umsiedlung die Hervorhebung, Stärkung der Rolle des nun bereits vollkommen den Zwecken der »Familienrepräsentation« dienenden, neuen Klosters war. Für die Entscheidung dieser Frage bzw. Hypothese gibt es einstweilen einen einzigen Anhaltspunkt, den Versuch, den Ortsnamen »Gierzen« (Gerche, Gyrcsi) zu lokalisieren. Nach Csánki<sup>76</sup> lag eine Ortschaft diesen Namens »zwischen Geszte und Gamás.« Untersucht man die geographischen Namen zwischen den Ortschaften Gamás und Somogyeszi sowie die diesbezüglichen Kartenblätter der I. Militärischen Vermessung,<sup>77</sup> befindet sich zwischen Gamás und Polány am Seitenarm des Baches, im Westen von Vadé (!) nach der Überlieferung »der Standort eines Klosters«.<sup>78</sup> Hier konnten noch keine Lokalerhebungen gemacht bzw. keine Identifizierung unternommen werden. Doch ist anzunehmen, daß bei einer gründlichen Besichtigung sich auch der Standort des ehemaligen Klosters von »Kys-Báthé alio nomine Gierzen vocato« wird identifizieren lassen, ähnlich wie die Orte der anderen, für verschwunden gehaltenen Paulinerklöster im Komitat Somogy!

### Zusammenfassung

Im Gebiet des Komitats Somogy wirkten im XIV. und XV. Jahrhundert acht Klöster des Paulinerordens. Das Ordenszentrum des Gebiets war Told. Bei dem Türkenangriff im Jahre 1542 wurden sämtliche Klöster zerstört, so daß heute meistens nur der Standort bekannt ist. Die Architekturgeschichtsforschung wurde in diesem Falle durch eine komplexe topographische Methode ersetzt. Neben der Verarbeitung urkundlicher Daten und ortsgeschichtlicher Dokumente spielten die Identifikation und Erforschung an Ort und Stelle die Hauptrolle. Bei der Analyse der aufgedeckten Klosterreste zeichneten sich die Spuren bzw. die Wirkung einer spätmittelalterlichen Paulinerbauwerkstatt im Komitat Somogy auf die Bauten der Parochialkirchen in der Umgebung ab.

Oberassistent Dr. Tamás Guzsik, H-1521 Budapest

<sup>76</sup> Csánki, 1896, III. p. 608.

<sup>77</sup> OHIT, VIII/22—23; und IX. 23—24.

<sup>78</sup> Ist weder mit dem Ort der »verödeten Kirche« in Polány noch mit jenem der »Vadeer Kirchenruine« in dem Gebiet von Gamás identisch.